

Mathilde Hennig

## Attribute im Dienste des Nominalstils: Grenzen der Verstehbarkeit

Workshop, Temesvar 06.-08. März 2012

Konzeption

### 1 Zielsetzung

Der Workshop verfolgt die folgenden Ziele:

1. Der Workshop gibt einen Überblick über aktuelle linguistische Forschungsmethoden (von Methoden der Korpuslinguistik über soziolinguistische Methoden der Informantenbefragung bis hin zu psycholinguistischen Experimenten). Die Möglichkeiten, die diese Methoden eröffnen, werden aus der Perspektive einer übergeordneten thematischen Orientierung betrachtet: Durch die Festlegung eines übergeordneten Forschungsthemas soll ein thematischer Zusammenhalt geschaffen werden, der es erlaubt, den Überblick über aktuelle Forschungsmethoden anwendungsorientiert zu gestalten.
2. Der Workshop möchte implizit auch Perspektiven einer forschungsorientierten Lehre aufzeigen. Zwar versteht sich der Workshop nicht als hochschuldidaktischer Workshop im engeren Sinne, da Lehrmethoden nicht zum expliziten Gegenstand der Diskussion gemacht werden. Die Konzeption des Workshops wird allerdings von der Überzeugung getragen, dass die geplante Grundstruktur des Workshops – Ausgehen von einer übergeordneten gemeinsamen Forschungsfrage, Runterbrechen der Forschungsfrage auf kleinere Teilfragen, Festlegung eines methodischen Ansatzes, Ausarbeiten eines Untersuchungsdesigns – übertragbar auf die akademische Lehre ist.
3. Da die übergeordneten methodischen Zielsetzungen des Workshops im Sinne von Anschaulichkeit und Anwendungsorientierung auf einen ausgewählten Phänomenbereich bezogen werden sollen, ergibt sich über die genannten Perspektiven hinaus die Möglichkeit der gemeinsamen Bearbeitung einer Forschungsfrage. Die übergeordnete Forschungsfrage wird unter 2. vorgestellt.
4. Der übergeordneten Forschungsfrage sollen verschiedene Teilfragen zugeordnet werden. Diese sind im Laufe des Workshops zu entwickeln und werden deshalb hier noch nicht benannt. Gerne können die Teilnehmer schon im Vorfeld über mögliche Teilfragen nachdenken und dabei ihre spezifischen Interessen einbringen, da die übergeordnete Forschungsfrage Anschlussmöglichkeiten an verschiedene linguistische Wissenschaftsdisziplinen bietet (Sprachgeschichtsforschung, Textsortenforschung, Wissenschaftskommunikationsforschung, Schreibforschung, Psycholinguistik).
5. Mit der gemeinsam zu bearbeitenden Forschungsfrage möchte der Workshop einen Beitrag zur Grundsatzfrage nach dem Verhältnis von Grammatik, Verstehen und Verständlichkeit leisten. Diese Grundsatzfrage kann auf der Basis der verschiedenen Perspektivierungsmöglichkeiten, die das Rahmenthema bietet, sowohl mit sprachhistorischen Fragestellungen als auch mit verschiedenen Bereichen diaphasischer Variation verknüpft werden.

### 2 Gegenstand

Mit dem Begriff ‚Nominalstil‘ verbindet sich einerseits ein komplexes Repertoire an grammatischen Mitteln nominaler statt verbaler Satzorganisation (*Nominalstil*), andererseits auch das sich durch die Verwendung dieser Mittel ergebende stilistische Potential nominaler Satzorganisation (*Nominalstil*), das die nominale Satzorganisation besonders attraktiv für bestimmte Kommunikationsbereiche macht (insbesondere Fach- und Wissenschaftskommunikation). Neben der sich daraus ergebenden inhärenten Bezüge des Konzepts ‚Nominalstil‘ zu den linguistischen Bereichen ‚Grammatik‘, ‚Textsorte‘ und ‚diaphasische Variation‘ weist das Konzept auch eine sprachhistorische Dimension auf, da einerseits insbesondere das jeweilige historische Spannungsverhältnis von Mündlichkeit und

Schriftlichkeit das Verhältnis von verbaler und nominaler Satzorganisation beeinflusst (Eichinger 1995), und da andererseits die Verfestigung nominaler Satzorganisation auch zur Herausbildung und Grammatikalisierung einschlägiger grammatischer Muster führt (Lötscher 1990).

Der geplante Workshop greift aus dem Repertoire grammatischer Mittel zur nominalen Satzorganisation die *Attribuierung* als besonders komplexes, formenreiches System zur syntaktisch verdichteten Realisierung propositionaler Inhalte heraus. Mit der Fokussierung auf einen eingeschränkten Gegenstandsbereich soll die Möglichkeit eröffnet werden, diesen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Besonders interessant ist dieser Phänomenbereich darüber hinaus deshalb, weil das Strukturmittel der Attribuierung in besonders hohem Maße zur Komplexität der Nominalgruppe beitragen kann. In grammatischer Hinsicht führt das dazu, dass die Möglichkeiten der komplexen Attribuierung immer wieder neu ausgelotet werden müssen. Durch die auf diese Weise entstehende Attribuierungskomplexität kann es auch zum Phänomen der Attribuierungskomplikation kommen (vgl. Schmidt 1993). Schmidt definiert ‚Attribuierungskomplikation‘ wie folgt:

Als Attribuierungskomplikation werden diejenigen attributiven Erweiterungen bezeichnet, bei denen eine serialisierungsbedingte Diskrepanz zwischen der vom Produzenten intendierten und der von den Rezipienten dekodierten Dependenzstruktur vorliegt. (Schmidt 1993: 170f.)

Ein Beispiel mit allen Merkmalen einer idealtypischen Attribuierungskomplikation ist:

- (1) Michele Greco ist bereits rechtskräftig zu lebenslanger Haft als Auftraggeber der Ermordung am 29. Juli 1983 des Untersuchungsrichters von Palermo, Rocco Chinnici, verurteilt worden. (Allgemeine Zeitung Mainz 1986)

Die genaue Analyse der Komplikation ist in Schmidt (1993: 172ff. nachzulesen). Schmidt schlussfolgert:

Der Beleg läßt sich vorläufig so interpretieren, daß der Schreiber in der Erwartung, das Präpositionalattribut [*am 29. Juli 1983*, M.H.] müßte in irgendeiner Weise in die Substantivgruppe zu integrieren sein, in Zeitnot und unter dem Zeilendiktat schließlich eine Serialisierung gewählt hat, die auf Kosten der Korrektheit die Möglichkeiten von Mißverständnissen reduziert. (Schmidt 1993: 174)

Während Schmidt das Konzept der Attribuierungskomplikation auf den Fall der Serialisierung von postnominalen Attributen eingrenzt, soll der Begriff der Attribuierungskomplikation hier weiter gefasst werden. Da Attribuierungskomplikation auf Attribuierungskomplexität beruht, sei zunächst das der Konzeption des Workshops zugrunde liegende Verständnis von Attribuierungskomplexität erläutert:

*Der Terminus ‚Attribuierungskomplexität‘ fasst verschiedene Hierarchisierungsmöglichkeiten von Attributen im prä- und postnominalen Bereich zusammen. Voraussetzung für die Diagnose einer komplexen Attribuierung ist also das Vorhandensein einer mindestens zweistufigen Attributhierarchie. Im postnominalen Bereich entsteht Attributhierarchie dadurch, dass ein vom Bezugsnomen abhängiges Attribut wiederum zum Bezugsbereich eines weiteren Attributs wird. Im pränominalen Bereich entsteht Attributhierarchie vorrangig durch die Valenzvererbung bei Partizipialattributen.*

*Von ‚Attribuierungskomplikation‘ sei gesprochen, wenn die Attribuierungskomplexität zu potentiellen Diskrepanzen zwischen der vom Produzenten intendierten und der von den Rezipienten dekodierten Dependenzstruktur führt (vgl. Schmidt 1993: 170f.). Diese entstehen entweder auf der Basis ambiger Bezugsmöglichkeiten oder auf der Basis von durch zu komplexe Strukturen entstehenden Brüchen in der integrativen Attribuierung. Attribuierungskomplikation setzt Attribuierungskomplexität voraus, aber umgekehrt führt nicht jede komplexe Attribuierung zu Attribuierungskomplikation.*

Die folgenden Beispiele sollen dies verdeutlichen:

(2) Eine Verbindung [...] zwischen den prozesshaften Vorgängen und prozessorientiert formulierten theoretischen Konzepten der Grammatikalisierungsforschung und dem statisch-strukturellen Konzept des Paradigmas bzw. der Grammatik als fertiges, stabiles System (Diewald 2009: 448)

(3) Der Boss war seit 2004 flüchtig und stand auf der Liste der 30 meistgesuchten Mafiosi des Innenministeriums in Rom. (Hellweger Anzeiger 2008, aus: Hohlspiegel)

In Bezug auf Beispiel (2) kann zweifelsohne von Attribuierungskomplexität gesprochen werden: Das Beispiel enthält insgesamt 13 Attribute auf vier Hierarchiestufen. Die Komplexität ergibt sich darüber hinaus durch eine Kombination von postnominalen und pränominalen Attribuierungen. Trotz der Komplexität der Attribuierungen kann die Zuordnung der Abhängigkeiten hier im Großen und Ganzen leicht vorgenommen werden. Eine Komplikation ergibt sich hier allenfalls im Bereich des mehrfach koordinierten Partizipialattributs.

Beispiel (3) ist dagegen weniger komplex, weist aber trotzdem eine klare Komplikation auf (worauf bereits die Platzierung des Beispiels im „Hohlspiegel“ hindeutet): Das Genitivattribut *des Innenministeriums in Rom* könnte sich aus struktureller Sicht auch auf *Mafiosi* beziehen. Das ist natürlich nicht sinnvoll, dennoch illustriert das Beispiel anschaulich, dass hier die Adjazenzregel (die besagt „daß ein Positionsglied immer dann auf das nächststehende Positionsglied zu beziehen ist, wenn andere formalsyntaktische Mittel wie Valenzanbindung oder Kongruenz fehlen“ Schmidt 1996: 179) bei der Verarbeitung auf einen Holzweg führt.

Attribuierungskomplikation ist folglich per se ein verstehenstheoretisch relevantes Phänomen. Aber auch Attribuierungskomplexität ist ein verstehenstheoretisch relevantes Phänomen, da mit zunehmender Attribuierungskomplexität eine zunehmende Einschränkung der Verstehbarkeit einhergeht.

Das Ausloten der grammatischen Möglichkeiten komplexer Attribuierung steht deshalb im Dienste der Eruierung des aus Verstehensperspektive Zulässigen und Machbaren. Die sich daraus ergebende Grundsatzfrage lautet:

*Wie komplex darf die Attribuierung gestaltet sein, ohne die Grenzen der Verstehbarkeit zu überschreiten?*

Attribuierungskomplexität kann im Gegenwartsdeutschen in zwei Serialisierungsbereichen der Nominalgruppe beobachtet werden: vor und nach dem Kernnomen. Zu pränominaler Attribuierungskomplexität führen erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribute, postnominale Attribuierungskomplexität wird insbesondere durch die hierarchische Organisation zahlreicher Genitiv- und Präpositionalattribute erreicht. Im Sinne dieser Zweiteilung des Gegenstandsbereichs der Attribuierungskomplikation formuliert Eichinger folgende Forschungsfrage:

Wenn man diese Befunde überblickt und im Hinblick auf Verständlichkeitsprobleme zu interpretieren versucht, zeigen sich zwei kritische Punkte. Der erste Punkt – links vom Nomen – besteht in der Gefahr, die Klammerstruktur zu überdehnen: bei den erweiterten Adjektivattributen stellt sich die Frage, wie viel Komplexität, Länge oder auch Thematisches die Adjektivstelle verträgt. Der andere Punkt – rechts vom Nomen – betrifft das „offene“ Ende: bis zu wieviel gestuften und gereihten Anschlüssen kann man gehen, bevor die Hierarchie unüberschaubar wird? (Eichinger 1995: 308)

### 3 Ablauf

**Block I: Nominalstil und Attribuierungskomplikation** (Mittwoch, 7.3., Vormittag): Verständigung über das Rahmenthema der Veranstaltung, Brainstorming zu möglichen Perspektivierungen der übergeordneten Forschungsfrage.

**Block II: Überblick über aktuelle linguistische Forschungsmethoden** (Mittwoch, 7.3., Nachmittag): Der Überblick ist zunächst noch nicht auf die übergeordnete Forschungsfrage ausgerichtet, sondern illustriert die methodischen Möglichkeiten durch andere Beispiele. ‚Überblick‘ bedeutet, dass zunächst ein grober Einstieg in die verschiedenen Methoden gegeben wird; dieser kann bei Bedarf nach der Festlegung von Forschungsteilfragen in einzelnen Bereichen vertieft werden.

**Block III: Festlegung von Forschungsfragen** (Donnerstag, 8.3., Vormittag): Auf der Basis der ersten Annäherung an mögliche Forschungsfragen am Donnerstag Vormittag und des Überblicks über mögliche Untersuchungsmethoden soll nun eine Auswahl an Teilthemen getroffen werden. Die gesamte Gruppe der Teilnehmer soll in Kleingruppen aufgeteilt werden, die jeweils eine der Teilfragen übernehmen.

**Block IV: Erarbeitung eines Untersuchungsdesigns** (Donnerstag, 8.3., Nachmittag): Die Kleingruppen bemühen sich nun darum, aus ihrer Teilfrage einschlägige Untersuchungsparameter abzuleiten. Sie wählen (eine) einschlägige Untersuchungsmethode(n) aus und legen die Teilschritte der Untersuchung fest. Durch eine erste exemplarische Annäherung an den Gegenstandsbereich mit Hilfe der festgelegten Methode überprüfen sie die Machbarkeit des vorgesehenen Designs.

**Block V: Diskussion der Untersuchungsdesigns, Ausblick** (Freitag, 9.3., Vormittag): Die Kleingruppen stellen ihre Untersuchungsdesigns vor und zur Diskussion. Gemeinsam überlegen wir abschließend, ob und wenn ja wie wir die gemeinsame Forschungsfrage weiter verfolgen wollen.

### 4 Teilnehmer

Zum Workshop sind alle Linguistikkollegen der Germanistischen Institute in Temesvar und Cluj herzlich eingeladen. Wünschenswert ist darüber hinaus die Teilnahme linguistisch interessierter Masterstudenten bzw. potentieller Doktoranden. Die Finanzierung der Reise- und Übernachtungskosten der Klausenburger Teilnehmer erfolgt über die GIP.

### 5 Vorbereitung

Damit eine gemeinsame Ausgangsbasis einen direkten Einstieg in die Diskussion ermöglicht, werden die Teilnehmer des Workshops gebeten, die unten stehende Fachliteratur vorbereitend durchzusehen. Die Fachliteratur wird in pdf-Form zur Verfügung gestellt.

## 6 Literatur

- Dang, Hien Thi Thu 2004: Zu Struktur und Gebrauch des erweiterten Adjektiv- und Partizipialattributs. Gießen: Magisterarbeit.
- Eichinger, Ludwig M. 1995: Syntaktischer Wandel und Verständlichkeit. Zur Serialisierung von Sätzen und Nominalgruppen im frühen Neuhochdeutschen. In: Kretzenbacher, Heinz L. / Weinrich, Harald (Hrsg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin/New York: de Gruyter (Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Forschungsbericht 10), 301-323.
- Fuhrhop, Nanna / Thieroff, Rolf 2005: Was ist ein Attribut? In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 33, S. 306-342.
- Lötscher, Andreas 1990: Variation und Grammatisierung in der Geschichte des erweiterten Adjektiv- und Partizipialattributs des Deutschen. In: Betten, Anne (Hrsg.): Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Tübingen: Niemeyer, 14-28.
- Mertzlufft, Christine 2010: Nähe und Distanz kontrastiv. Eine Untersuchung zur syntaktischen Dichte und Komplexität in deutschen und schwedischen Behördentexten. In: Dammel, Antje / Kürschner, Sebastian / Nübling, Damaris (Hrsg.): Kontrastive Germanistische Linguistik. Hildesheim et al: Olms, 201-237.
- Von Polenz, Peter 1984: Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus. In: Die deutsche Sprache der Gegenwart. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 4. und 5. November 1983. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 29-42.
- Schmidt, Jürgen Erich 1993: Die deutsche Substantivgruppe und die Attribuierungskomplikation. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 138).
- Schmidt, Jürgen Erich 1996: Nomination und komplexe Nominalgruppe. Differenzen und Parallelen zwischen fachsprachlicher und gemeinsprachlicher Nomination. In: Knobloch, Clemens / Schaefer, Burkhard (Hrsg.): Nomination – fachsprachlich und gemeinsprachlich. Opladen: Westdeutscher Verlag, 171-186.